

Leseprobe
„Blutiges Katalonien“ von Monika Grasl

Die Welt wird brennen und mit ihr all jene, die uns in den Untergang geschickt haben.

Leseprobe

„Blutiges Katalonien“ von Monika Grasl

Prolog

Es war eine unsagbare Kälte, die durch seine Glieder fuhr. Ein flüchtiger Blick über die Schulter sagte ihm, dass er sich sputen musste. Seine Komplizin war bereits mit der zweiten Frau beschäftigt. Und er mühte sich noch immer mit der ersten ab.

Doch war nicht vielmehr er der Gehilfe? Nicht mehr als ein Werkzeug dieser schändlichen Handlung? Vielleicht sollte der Gedanke auch nur sein Gewissen beruhigen.

„Mach endlich weiter“, zischte die Frau ihn an.

Ihm entglitt beinahe der Strick. Gerade noch rechtzeitig hielt er selbigen fest. Dennoch schürfte er sich dabei die Handfläche auf. Aber das war nichts im Vergleich zu dem Leid, welches die Frau gerade durchlebte. Oder besser gesagt, dass sie zu ihrem eigenen Glück kaum wahrnahm.

„Das ist gotteslästerlich“, murmelte er vor sich hin.

Zu seinem eigenen Glück vernahm die Worte niemand. Ansonsten würde er ebenfalls als Leiche enden. Alleine der Gedanke ließ ihn eine Gänsehaut bekommen. Warum war er auch so törricht gewesen, sich auf diese Art der Hilfestellung einzulassen? Nur wegen des Geldes? Oder lag der Grund tatsächlich viel tiefer? Seine Komplizin hatte das jedenfalls vor Wochen behauptet.

Er warf noch einmal einen Blick zu der dunkelhaarigen Frau hinüber. Ihre Augen streiften ihn für den Bruchteil einer Sekunde. Schluckend machte er sich daran, das Seil an dem Baum zu befestigen. Dabei verfolgte er, wie der Körper sich in dem leichten Luftzug bewegte.

Irgendwo hinter ihm ertönte ein verhaltener Schrei. So leise, dass er nur für ihn wirklich laut erschien. Für ihn und für seine Komplizin. Beide hielten sie den Atem an. Zeitgleich langte die Hand der Frau zur Waffe. Wozu sie selbige mit sich trug, war ihm unverständlich. Doch jetzt würde er sich darüber keineswegs beschweren. Sollte jemand das alte Gemäuer verlassen, müssten sie den gefassten Plan eben über den Haufen werfen.

„Macht weiter“, flüsterte sein Gegenüber.

Eiligst trat er auf die nächste schlafende Person zu. Aus den Augenwinkeln nahm er wahr, wie die Verursacherin dieses Plans einer der Gestalten einen Schlag gegen den Kopf versetzte. Der Körper sackte in sich zusammen. Ob es die Frau gewesen war, die geschrien hatte? Er konnte es nicht mit Gewissheit sagen. Aber das war auch gar nicht nötig. Es interessierte ihn nicht weiter. Vielmehr zerrte er den wehrlosen Leib über den Boden. An einem der Kreuze hielt er inne und atmete durch.

Leseprobe

„Blutiges Katalonien“ von Monika Grasl

„Gegrüßt seist Du, Maria, voll der Gnade. Der Herr ist mit Dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen“, murmelte er das Ave Maria.

Seine Hand langte nach dem Hammer und dem Zimmermannsnagel, als er den ersten Arm packte. Mit Schwung holte er aus. Zeitgleich betete er erneut: „Gegrüßt seist Du, Maria, voll der Gnade. Der Herr ist mit Dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.“

Blut spritzte hoch, als er eine der Venen erwischte. Mit dem Arm versuchte er es von seinem Gesicht zu wischen. Doch er konnte es nur noch weiter verteilen.

„Gegrüßt seist Du, Maria, voll der Gna...“

„Haltet endlich das Maul!“, keifte seine Komplizin.

Er wirbelte herum. Sie stand genau hinter ihm. Das dunkle Haar umrahmte ihr Gesicht. Wie lange es diese Farbe wohl behalten würde? Es konnte ihm eigentlich gleich sein. Auf der anderen Seite wusste er, dass sie jeden Mord mit einer neuen Haarfarbe feierte. Morgen würde sie also ganz anders auftreten. Ruhig und gesittet, wie es sich für eine Frau aus dieser Gegend gehörte. Zumindest wirkte sie nach außen hin so.

„Mach weiter. Wir müssen fertig werden“, befahl sie.

Der Tonfall ließ ihn zusammenzucken. Warum ließ er sich das überhaupt gefallen? Er war älter und kräftiger als sie. Doch die Frau stand in der Hierarchie über ihm. Dieser Umstand war nicht schönzureden. Und egal wie sehr es ihn störte, er konnte sich dagegen nicht zur Wehr setzen. Nicht, ohne dabei sein Gesicht und seine Stellung einzubüßen. Das war ihm dabei allerdings das Wichtigste.

„Ja, Herrin“, murmelte er undeutlich.

Es war ihm mehr als zuwider derart unterwürfig aufzutreten. Aber es war die Stellung, die seine Familie seit Generationen einnahm. Daraus zu entkommen oblag ihm nicht. Er mochte an Gott glauben. An etwas Großes in der Welt. Doch hier – in dieser sternenklaren Nacht – war er nicht mehr als der Diener des Bösen. Auserkoren von einem Zirkel, den es seit Jahrhunderten nicht mehr geben sollte. Dennoch gab es ihn noch und er war ihr Gehilfe. Somit musste er sich fügen.

Dementsprechend leise verlief der Rest seiner Handlungen. Auch wenn er innerlich immer wieder das Ave Maria herunterbetete und daran dachte, dass heute nicht alle den Tod finden würden.

Leseprobe

„Blutiges Katalonien“ von Monika Grasl

Kapitel Eins

Sachte wehte der Westwind über die Landschaft hinweg. Mano Pérez machte das, was er jeden Montag tun musste. Er drehte seine Runden im Streifenwagen. Heute war er der Region rund um das Kloster San Juan de la Pena zugeteilt. Eine ruhige Gegend, so wie er seine Montage liebte. Ging es nach Mano, könnte die ganze Woche so sein. Zumal er mit seinen Gedanken sowieso im Wochenende festhing.

In seiner Vorstellung war er damit beschäftigt sich dem schlanken Hals seiner neuen Freundin zu widmen. Ihr einen deutlichen Knutschfleck zu verpassen. Und mit ihr das Bett nicht verlassen zu müssen.

Entschieden schüttelte der Polizist den Kopf. Auf welche Gedanken er in seinem Alter noch kommen konnte. Er war doch keine fünfzehn mehr. Mit achtundzwanzig müsste er längst verheiratet sein, zumindest wenn es nach seiner Mama ging. Mano jedoch trieb sich lieber mit heißen Zweiundzwanzigjährigen herum. Da bot das Leben bedeutend mehr Unterhaltung. Auch wenn seine Mama das naturgemäß anders sah. Sie wollte Enkelkinder und zwar mehr als eines.

Er lenkte den Wagen die schmale Bergstraße entlang. Gelegentlich huschten seine blauen Augen aus dem Seitenfenster. Von hier aus sah sein Heimatdorf Ascara noch kleiner aus, als es ohnehin war. Der Anblick der Morgensonne, die sich über die Pyrenäen schob war unvergleichlich. Mit ein Grund, warum diese Strecke unter den Polizisten so begehrt war.

Jedoch war es mit Manos beschaulichem Tag sogleich zu Ende, als er die langgezogene Linkskurve hinter sich ließ. Erschrocken stieg Mano Pérez in die Bremse. Mit großen Augen starrte er die Frau an, die auf der Straße stand. Sie winkte aufgebracht. Aber nicht das ließ ihn erstarren. Es war das Blut, das sich an ihrem Habit befand.

„Wunderbar, Mano, so viel zu deinem ruhigen Tag“, murmelte er sich selbst zu.

Er langte nach seiner Waffe und befestigte sie am Holster, ehe er ausstieg. Vermeintliche Nonne hin oder her – es konnte ja sein, dass sich jemand lediglich verkleidet hatte und nun versuchte, die Leute zum Anhalten zu bewegen. Verrückte, die jemanden überfallen wollten, gab es zur Genüge auf der Welt. Nur in dieser Gegend waren solche Gestalten eher selten. Aber Vorsicht war immer geboten.

„Bitte! Ein Arzt! Wir brauchen einen Arzt!“

Die Frau machte nicht den Eindruck, als würde sie jemanden ausrauben wollen. Die Angst lag deutlich in ihren Augen. Darum lehnte er sich in den Wagen hinein und griff nach dem Funkgerät. Zugleich hielt er inne und besah sich die Nonne noch einmal.

Leseprobe

„Blutiges Katalonien“ von Monika Grasl

„Sind Sie verletzt?!“

„Bitte! Wir brauchen einen Arzt!“, rief die Frau noch einmal.

Im nächsten Moment erschallte ein aufgebracht Schrei. Mano zog seine Waffe und murmelte zugleich ins Funkgerät: „Mano Pérez. Brauche sofort einen Arzt am Kloster San Juan de la Pena. Dringend. Mindestens eine Verletzte.“

Er wartete gar keine Antwort ab. Vielmehr machte er sich mit entschlossener Waffe daran die Distanz zum Kloster zu überwinden.

Vorsichtig schlich er auf die in den Berg eingelassenen Überreste zu. Um das Gestrüpp links und rechts könnte sich die Gemeinde auch mal wieder kümmern. Wenn sich hier kein Täter versteckte, war es ein reines Wunder. Und sollte er den Tag überleben, würde er noch heute Abend in die Kirche gehen und eine Kerze anzünden. Das letzte Mal lag ohnehin viel zu lange zurück.

Mano konzentrierte sich auf die Umgebung. Jetzt war nicht die Zeit mit Gott zu hadern. Die Sonne blendete ihn für eine Sekunde, als er vor der Ruine ankam. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn es so geblieben wäre. Doch als sich seine Augen an die Umgebung gewöhnt hatten, stockte Mano der Atem.

Sein Magen rebellierte. Er wandte sich hastig ab und übergab sich ins nächste Gebüsch. Hustend und keuchend stand er vornübergebeugt da. Mit solch einem Anblick hatte er nicht gerechnet. Gut und gerne hätte er darauf verzichten können. Aber er war Polizist. Er musste sich zusammennehmen. Alleine sein Magen schien das anders zu sehen. Er benötigte einige Minuten, um sich zu beruhigen.

Mano wollte sich gerade aufrichten, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Die Dienstwaffe im Anschlag wirbelte er auf dem Absatz herum. Sein Gesicht war vor Schreck verzerrt, ehe ihm bewusst wurde, worauf er da zielte. Den Fluch auf den Lippen schluckte er mit Mühe hinunter. Das lag zum einen an dem mitfühlenden Blick der Nonne. Und an dem Blut, das ihre Hände hinabtropfte.

„Bitte, wir brauchen ...“

„Ein Arzt ist auf ... dem Weg“, krächzte er.

Mano brachte es nicht fertig in den Innenhof zu blicken. Aber er war Polizist, verdammt. Nur was half ihm das jetzt? Mit einem solchen Anblick war er noch nie konfrontiert gewesen. Ascara und die rundum liegenden Dörfer waren friedliche Gegenden. Hin und wieder mal ein gewildertes Tier. Doch nicht so was.

Mano zwang seine Augen jedoch dazu hinzusehen. Erneut zitterte er am ganzen Körper, als

Leseprobe

„Blutiges Katalonien“ von Monika Grasl

er die gekreuzigten Nonnen wahrnahm. Der Geschmack bitterer Galle stieg in ihm hoch. Er hatte die aufgehängte Frau bis jetzt übersehen. So wenig der junge Polizist es auch wollte, drehte er sich furchtsam um. Galle spuckend stand er nahe dem Gebüsch.

Die Frage, was er gedachte nun zu unternehmen, drängte sich auf. Es gab eines, das Mano mit Sicherheit sagen konnte. Er konnte nicht davonrennen. Immerhin musste sich irgendwer um die verbliebenen Nonnen kümmern. Die Frauen standen vor den Leichen und schienen zu beten. Was für ein abstruses Bild. Und doch prägte es sich Mano ein. Es fraß sich in seinem Hirn fest. Höchstwahrscheinlich würde er den Anblick niemals vergessen. Genauso wenig wie die Worte, die vielstimmig an seine Ohren drangen.

„Gegrüßt seist Du, Maria, voll der Gnade. Der Herr ist mit Dir. Du bist gebenedeit unter den Frauen, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.“

„Kommen Sie“, meinte er an die Frau an seiner Seite gewandt. „Ihre Schwestern auch. Wir warten bei meinem Wagen.“

„Wir brauchen einen Arzt“, wiederholte die Nonne.

Sie wirkte in ihrer Ordenskleidung jung. Höchstens zwanzig, wenn überhaupt. Im Prinzip jenes Alter, das er auf seinen Beutezügen quer durch die Betten Ascaras und der Umgebung bevorzugte. Aber zum ersten Mal seit Langem überkam Mano nicht das Gefühl, dass er die Frau irgendwann in sein Bett bekommen würde. Und das lag nicht nur daran, dass sie sich an einem Tatort befanden. Immerhin hatte er schon mit möglichen Zeuginnen die eine oder andere Nacht verbracht. Moralisch fragwürdig? Durchaus. Andererseits wussten die Frauen, worauf sie sich bei ihm einließen. Somit waren die Erwartungen von beiden Seiten gering.

Hier jedoch handelte es sich um eine Nonne. Die würde ihm allerhöchstens mit der Bibel eine über den Schädel ziehen. Also schüttelte Mano die Vorstellung gleich mal ab.

„Kommen Sie, bitte.“

Er verschwendete keine weitere Zeit und trat den Rückzug an. Bei der Hälfte des Weges warf er einen knappen Blick über seine Schulter. Endlich hatten sich die Frauen in Bewegung gesetzt. Wobei jede von ihnen kaum merklich die Lippen bewegt. Vermutlich beteten sie noch immer.

Am Streifenwagen angelangt setzte sich Mano hinein und fischte erstmal eine Wasserflasche aus dem Handschuhfach. Während er selbige aufschraubte, langte er nach dem Funkgerät.

„Hier ist noch mal Mano Pérez. Wo bleibt der verdammte Arzt?!“, keifte er hinein.

Er war zwar kein Fachmann, allerdings bezweifelte Mano, dass sie hier überhaupt noch einen Arzt brauchten. Aber was machte das für einen Unterschied?

Leseprobe

„Blutiges Katalonien“ von Monika Grasl

„Mano Pérez“, kam es knacksend aus dem Funkgerät. „Geben Sie genauere Angaben zu den Verletzten und ihren Wunden.“

Ihm war es unmöglich, dass Gesehene in Worte zu fassen. Jeder hätte ihn für verrückt gehalten. Besonders die Frau am anderen Ende der Leitung.

„Wiederhole, geben Sie Angaben zu Anzahl der Verletzten und Wunden.“

Mano öffnete den Mund. Schloss ihn jedoch sogleich. Er fuhr sich zitternd durch die schwarzen, kurzen Haare. Wie sollte er das beschreiben?

„Wiederhole“, kam es stoisch aus der Leitung. „Geben Sie Angaben zu ...“

„Scheiße noch mal, ich hab’s ja verstanden! Da sind Nonnen und ... eine hängt an einem Baum und vier andere ... Sie sind gekreuzigt“, zischte er aufgebracht.

Schweigen. Absolute Stille. Hatte er vergessen den Knopf zu betätigen und seine Worte waren nun ungehört? Hatte das verdammte Ding vielleicht sogar den Geist aufgegeben? Wundern würde es ihn nicht, bei den ständigen Einsparungsmaßnahmen.

„Noch mal, Mano Pérez. Geben Sie ...“

„Verflucht noch mal, was war nicht zu verstehen? Vier sind gekreuzigt und eine aufgehängt! Und jetzt schickt endlich einen beschissenen Arzt zum Kloster San Juan de la Pena!“

Er hoffte, dass die Stimme endlich ruhig wäre. Tatsächlich gab sie keinen Ton mehr von sich. Mano konnte nur warten, bis sie jemanden schickten. Falls sie es überhaupt machten. Möglicherweise hielt man seine Erklärung für einen verfluchten Witz.

Er begann nervös an seiner pickeligen Wange zu kratzen. Dabei besah er sich die vier Nonnen durch die Windschutzscheibe. Sie waren verschiedenen Alters. Unterschiedlicher Statur und jede von ihnen hatte entweder Blut an der Kleidung oder an den Händen. Als hätten sie versucht die Toten herunterzuholen. Die Frauen waren jedenfalls kaum Mörderinnen. Oder doch? Man durfte sich vom Äußeren niemals täuschen lassen. Das war ihm jedenfalls auf der Polizeischule erklärt worden. Aber Nonnen, die ihresgleichen umbrachten? Derart verrückt konnte die Welt noch nicht geworden sein. Nicht mal für seine Verhältnisse.

Mano nahm noch einen Schluck aus seiner Wasserflasche. Er konnte nicht aussteigen und den Frauen seine zweite Flasche anbieten, um sich zu reinigen. Nicht bei dem, was er da gesehen hatte. Die Spuren wurden ja noch benötigt.

Aber da war etwas, das an Mano nagte. Wusste er tatsächlich, dass die Nonnen tot waren? Eigentlich nicht. Und bevor er hier dumm rumsaß, konnte er genauso gut zurückgehen.

Entschieden stieg er aus. Er warf überschwänglich die Wagentür zu und schritt an den wartenden Ordensschwwestern vorbei. Eine von ihnen packte seinen Arm, als er nahe genug an ihr

Leseprobe

„Blutiges Katalonien“ von Monika Grasl

vorbeiging.

„Bitte, wir müssen sie herunterholen.“

Mano versuchte das Blut an seinem Hemd zu ignorieren, als er ihren Arm tätschelte und meinte: „Sie und Ihre Schwestern bleiben hier. Warten Sie auf den Arzt und schicken Sie ihn zu mir.“

Er musste auf die Frau einen gefassten Eindruck machen, da sie ihn sogleich losließ. In seinem Innersten schrie jedoch alles danach sich im nächsten Gebüsch zu verstecken. Aber nun musste er beweisen, dass er mehr war, als ein einfacher Polizist. Darum hatte er auch sein Absperrband dabei. Er spannte es von einem Baum zum nächsten. Ignorierte dabei die verwunderten Blicke der Frauen. Eine von ihnen nickte sogar sachte. Sie schien den Ernst der Lage bedeutend besser zu verstehen. Sah auch älter aus, als die anderen. Mano ließ sich davon nicht beirren. Auch wenn es ihm eine Gänsehaut über den Rücken jagte, derweil er sich den Leichen näherte. Er schluckte und spülte mit dem Wasser aus seiner Flasche nach.

„Erinnere dich, was sie dir in der Polizeischule immer gesagt haben“, flüsterte er sich Mut zu.

Er zog ein kleines Notizbuch und einen Stift hervor. Er stellte die Flasche neben einen Stein und machte sich daran jede Einzelheit aufzuschreiben. Er begann bei der Toten auf dem Baum, Judasbaum wurde selbiger umgangssprachlich genannt. Das Gesicht der Frau war verzerrt. Ein Umstand der auf sämtliche Nonnen zutraf. Fußabdrücke waren rund um die Kreuze verteilt. Vermutlich von den überlebenden Klosterfrauen. Eine der Verstorbenen trug ganz deutlich einen Rosenkranz um den Hals. Ob es wichtig war, wusste Mano nicht. Er schrieb es jedoch auf. Sicher war sicher. Ebenso vermerkte er die Schleifspuren, die noch ersichtlich waren.

Während er jede Kleinigkeit in sich aufzog, drangen Schritte an seine Ohren. Das Knirschen des Kieses brachte ihn dazu, sich umzudrehen. Er konnte ein Schnauben kaum zurückhalten, als er die Frau vor sich ausmachte. Raquel Santos trat mit einer Professionalität auf, die ihresgleichen suchte.

Ihr schulterlanges, blondes Haar bewegte sich sachte im Wind. Hinzukam, dass ihre Augen zu schmalen Schlitzern geformt waren. Wobei sie zweifelnd zwischen Mano und den Gekreuzigten hin und her blickte. Vielleicht hatte sie die Angaben für einen kranken Scherz gehalten. Oder – und das erschien Mano bedeutend wahrscheinlicher – Raquel war wegen seiner Durchsage aus dem Bett geholt worden. Sie machte jedenfalls den Eindruck auf ihn. Obwohl die Ärztin ansonsten ein Morgenmensch war. Vielleicht hatte sie auch einen schlechten Tag. Sollte auch bei solch gut gelaunten Leuten mal vorkommen. Im Augenblick wäre es jedoch wenig hilfreich.

„Mano, ich dachte, es wäre ein Witz“, begrüßte sie ihn.

Leseprobe

„Blutiges Katalonien“ von Monika Grasl

„Dir auch einen guten Morgen. Gerade erst aufgestanden?“

„Nein. War gerade dabei mit den Hunden rauszugehen. Was gibt es?“

Angesichts ihres verschlafenen Blickes bezweifelte er es zwar, doch Mano schwiegte sich darüber aus. Eventuell war sie auch von einem Kerl losgerissen worden. Es konnte ihm gleich sein.

„Ich weiß nicht“, erwiderte er somit kurz angebunden. „Würde sagen, sie sind tot.“

Raquel schüttelte ungläubig den Kopf, als sie meinte: „Hast du’s überprüft?“

„Nein! Verdammt, wer bin ich denn?!“

„Aber du hast in Jaca Bescheid gegeben.“

„Nein“, entgegnete er unsicher.

„Mano! Was verlangst du nach einem Arzt, wenn du selbst siehst, dass sie tot sind?!“

„Raquel! Die Nonnen.“

Ihre grünen Augen folgten seiner Kopfbewegung zu den wartenden Frauen. Erneut schüttelte sie den Kopf. Zugleich trat sie näher zu ihm. So direkt vor ihm wurde der Größenunterschied sehr deutlich. Mit seinen 1,50 Metern war er ein Zwerg, im Vergleich zu Raquel.

„Geh zum Wagen und sag in Jaca Bescheid. Die sollen die Mordkommission herschicken“, raunte sie.

„Aber der Papierkram ... Meine Vorgesetzten werden davon nicht ...“

„Deine Vorgesetzten reißen dir den Arsch auf, wenn du sie nicht verständigt.“

„In Jaca gibt es keine Mordkommission. Die nächste ist dreieinhalb Stunden entfernt in Barcelona.“

„Dann schlage ich vor, du beeilst dich.“

Er fühlte sich keineswegs wohl in seiner Haut, als er zum Wagen ging. Dabei sah er noch einmal zurück. Raquel war damit beschäftigt ihren Arztkoffer auf einen Baumstumpf zu stellen. Zugleich holte sie ihr Handy hervor. Wer wusste schon, was die Ärztin vorhatte. Es war Mano auch gleich. Er musste seinen Vorgesetzten erst mal erklären, warum er an einem Kloster die Mordkommission benötigte. Und das würde keine vernünftige Unterredung werden ...

Ende der Leseprobe. Weiter geht es in „Blutiges Katalonien“

© Monika Grasl und Mondschein Corona Verlag

www.mondschein-corona-verlag.de

ISBN (Taschenbuch): 978-3-746718-14-9

ISBN (E-Book): 978-3-96068-090-1